

Literatur setzt Literatur voraus

Das Alte Testament im Markusevangelium

Es begann, wie es bei dem Propheten Jesaja geschrieben steht ...“ Wie ein Wächter steht dieser zweite Vers des Markusevangeliums da und warnt: „Wer mit dem Namen ‚Jesaja‘ und den folgenden Texten nichts anfangen kann, der mache sich zuerst mit den Heiligen Schriften vertraut.“ Das Markusevangelium knüpft schon ganz am Anfang und dann immer wieder an die Heilige Schrift Israels an, die vor allem in ihrer griechischen Übersetzung (Septuaginta) auch die „Bibel“ der frühen Christen war und später, als mit dem Neuen Testament die zwei-eine christliche Bibel fertig war, „Altes Testament“ genannt wurde. Literatur setzt Literatur voraus – das Markusevangelium zeigt ganz deutlich, dass es auf einen größeren Textzusammenhang („wie geschrieben steht“) angewiesen ist und ohne diesen gar nicht verstanden werden kann.

Mit seinen Rückverweisen auf das Alte Testament deutet das Markusevangelium das Geschehen um Jesus Christus und beantwortet wichtige Fragen der frühen Christenheit – vor einem (damals!) bekannten Horizont, eben im Lichte der Traditionen der Heiligen Schrift. Hier können nur einige Beispiele dieser Bezugnahmen und Antworten angedeutet werden.

Wer ist Johannes der Täufer?

Eine der bohrendsten Fragen war die: Wer ist Johannes? In welchem Verhältnis steht er zu Jesus dem Christus? Das Markusevangelium übernimmt aus der christlichen Verkündigung eine Kombination von Zitaten aus der Heiligen Schrift, die von einem Boten sprechen: der Prophet Maleachi kündigt einen Boten an, der das Gericht bringen wird (Mal 3,1), das Buch Exodus einen Engel, der dem Volk auf der Wüstenwanderung vorausgehen wird (Ex 23,20). Beide Male ist vom Bahnen des Wegs die Rede, so dass das dritte Zitat vorbereitet ist: „Eine Stimme ruft: Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste!“ (Jes 40,3). Der Text des Markusevangeliums zieht nach der griechischen Übersetzung die Wüste zur Stimme („Eine Stimme ruft in der Wüste“) – und meint damit Johannes, der nach Mk 1,4 in der Wüste auftrat! Die kleine Übersetzungsvariante ermöglicht die direkte Anwendung des Jesaja-Zitates auf Johannes. Und nun werden alle drei Zitate unter dem „Propheten Jesaja“ zusammengefasst. Auch das ist kein Zufall: Die Stelle steht am Beginn des Abschnittes Jes 40-55, wo dem Volk Israel im Babylonischen Exil durch den „zweiten Jesaja“ (Deuterojesaja) der Trost und die Vergebung Gottes verkündet wird. Jes 40 läutet eine epochale Wende zum Heil ein – und auf diesem Niveau, so deutet das Markusevangelium an, spielt sich das Geschehen um Johannes und Jesus ab: eine neue Epoche des Heils beginnt, eröffnet durch den Gottesboten und Wegbereiter Johannes.

Wer ist Jesus?

Die Hauptperson der neuen Epoche, Jesus Christus, wird in Mk 1,1 als „Sohn Gottes“ vorgestellt. Dass dieser „Titel“ keine neue Erfindung der Christen



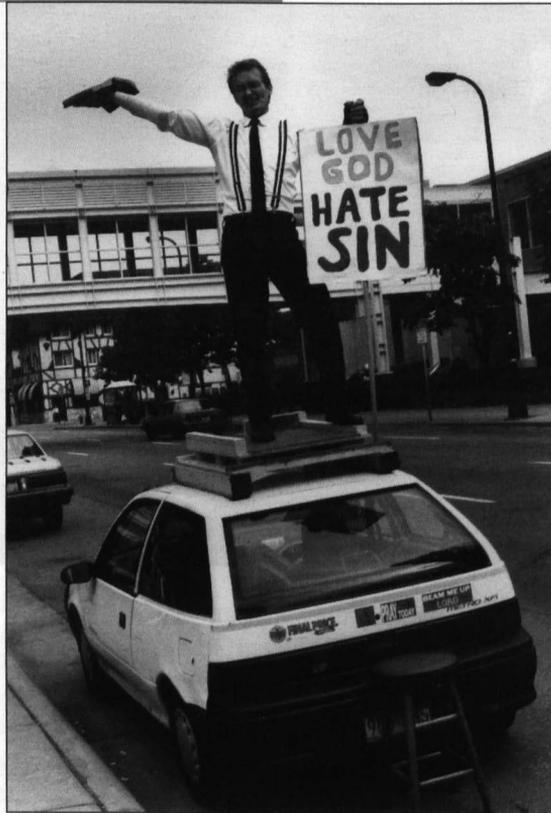
ist, klärt das Markusevangelium wiederum durch den Bezug auf den größeren Zusammenhang: An wesentlichen Schlüsselstellen des Evangeliums erfolgt die Lehre über Christus mit Zitaten aus dem Alten Testament. Ein solcher Höhepunkt ist die himmlische Stimme bei der Taufe Jesu: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Mk 1,11) Der Sohn Gottes – so heißt in den Schriften der König Israels, der auch der Gesalbte Gottes ist. Ps 2,7 formuliert eine Rede Gottes über seinen König: „Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt.“ Wer jedoch kann gemeint sein, wenn es keinen irdischen König mehr gibt? Es ist der Gesalbte Gottes (hebr.: *Maschich/Messias*, gr.: der *Christos*) – in christlicher Leseweise der Psalmen: Jesus. Damit ist Jesus aber auch der, gegen den die Völker und die Großen der Erde aufbegehren (Ps 2,2), dem Gott die Völker zum Eigentum gibt (Ps 2,8) und dem die Könige und Gebieter der Erde dienen müssen. Der ganze Ps 2 wird nun auf Jesus hin gelesen – und dieser Kontext wird in das Markusevangelium bei der Taufe Jesu eingespielt. Wer mit den Psalmen vertraut ist, weiß bei der Lektüre von Mk 1,11, wer Jesus ist.

Doch noch eine Andeutung wird nachgeschoben: An wem hat Gott im Alten Testament Gefallen gefunden? Es ist der geheimnisvolle „Knecht Gottes“ bei Deuterojesaja (Jes 42,1ff). Hinter dieser Figur, von der es vier „Lieder“ gibt, steht ursprünglich vielleicht ein unbekannter Heilsprophet oder das ganze leidende Volk Israel im Exil. Es ist eine Figur, deren stellvertretendes Leiden vielen das Heil bringt – ein idealer Anknüpfungspunkt für die

**Eines Rufenden Stimme
in der Ödnis:
Bereitet den Weg
des Herrn;
gerade macht
seine Straßen.
(Mk 1,3; Jes 40,3)**

frühchristliche Verkündigung. Das Markusevangelium macht mit dieser knappen Anspielung bereits bei der Taufe klar: Alles, was du vom Gottesknecht weißt, trifft auf Jesus zu. Jesus ist der treue Knecht Gottes, der allen das Heil bringt. Damit ist der eine Satz Mk 1,11 („Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“) ein Konzentrat der

Aus dem Bekenntnis zum einen und einzigen Gott folgen bestimmte ethische Grundhaltungen. Wem das nicht reicht, der muss sich auf die besondere Nachfolge Jesu in völliger Besitzlosigkeit einlassen: „Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!“ Doch dies ist kein allgemeines Gebot, sondern eine besondere Herausforderung für Einzelne, für Berufene von Gott, für den alles möglich ist (Mk 10,27; Gen 18,14; Ijob 42,2).



Du kennst die Weisungen:
Morde nicht;
brich die Ehe nicht;
stiehl nicht;
gib kein Trugzeugnis;
raube nicht;
ehre deinen Vater
und die Mutter.
(Mk 10,19; Ex 20; Dtn 5)

Lehre über Jesus, das nur durch den Rückbezug auf das Alte Testament – und zwar nicht nur auf einzelne Sätze, sondern den gesamten Kontext der angespielten Stellen – sein volles Bukett entfaltet. Dem Markusevangelium ist die Verkündigung Jesu als „Sohn Gottes“ so wichtig, dass noch mindestens zwei Stellen folgen, wo dieser Titel auf eindrucksvolle Weise wiederholt wird: in der Stimme aus der Wolke bei der Verklärung Jesu (Mk 9,7) und im Bekenntnis des Hauptmanns unter dem Kreuz (Mk 15,29): „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.“

Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?

Eine weitere wichtige Frage der ersten Christengemeinden kleidet das Markusevangelium in eine Geschichte: „Ein reicher Mann fragt Jesus: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Mk 10,17ff) Die Antwort Jesu ist eindeutig: Erstens ist nur einer gut, nämlich Gott, der Eine. Hier klingt das Grundbekenntnis des Judentums aus Dtn 6,4 an: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.“ Zweitens: „Halte die Gebote!“ Und nun wird das zitiert und damit als gültig in Kraft gesetzt, was als „die Zehn Gebote“ fast den Rang eines „Weltethos“ innehat (Ex 20/Dtn 5).

Die bohrende Frage geht weiter: Die Gebote, schön und gut, aber welches ist das wichtigste? Auch diese Frage beantwortet das Markusevangelium mit einer Geschichte und darin einem Rückverweis auf das Alte Testament (Mk 12,28-34): Das erste Gebot ist und bleibt das Bekenntnis zum einen und einzigen Gott – Jesus zitiert noch einmal Dtn 6,4 und hängt 6,5 an: „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, usw.“ Als zweites kommt hinzu: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18). Damit wird eine zentrale Stelle im sog. „Heiligkeitgesetz“ (Lev 17-26) zitiert. Es enthält eine Fülle von Vorschriften für das gottesdienstliche Tun und das zwischenmenschliche Zusammenleben – und eben an zentraler Stelle auch für „soziales Verhalten und Nächstenliebe“ (Lev 19,11-18). Das sind Sätze, die zeigen, dass Nächstenliebe kein irreales Ideal ist, sondern sich im Alltag realisiert: Du sollst deinen Nächsten nicht ausbeuten und ihn nicht um das Seine bringen ... Ihr sollt in der Rechtsprechung kein Unrecht tun. Du sollst weder für einen Geringen noch für einen Großen Partei nehmen ... Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen ...

Wer hat recht?

Ein Text, auch und gerade die Heilige Schrift, bedarf immer der Auslegung – das zeigt das Markusevangelium als Zeuge für die beginnende Distanzierung zwischen Christen und Juden, die sich im Streit zwischen Jesus und den Pharisäern widerspiegelt (Mk 7,1-23): Letztere betonen den Wortlaut des Gesetzes, z.B. hinsichtlich der Reinigung von Händen und Gefäßen, Jesus geht es um den inneren Kern der Tradition. Er wirft seinen Gegnern mit einem Jesaja-Zitat vor: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen“ (Mk 7,6-7; vgl. Jes 29,13). Als Beispiel zieht Jesus das Korban-Gelübde heran: Dies war ein Gelöbnis, mit dem man eigenen Besitz als Opfergabe dem Tempel übergab und der Nutzung durch Menschen entzog. Doch die Vorschrift wurde auch missbraucht, um den alten Eltern die Unterstützung zu entziehen, indem Gott geweiht wurde, was als Unterhalt für die Eltern vorgesehen war. Dagegen aktiviert Jesus das vierte Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter! (Mk 7,10-13; vgl. Ex 20,12; 21,17; Lev 20,9; Dtn 5,16).

Ein weiteres Beispiel für den Streit um die rechte Schriftauslegung bezieht sich auf die Ehescheidung (Mk 10,2-12): Die Pharisäer verweisen auf die (im Alten Testament nur beiläufig geregelte) Praxis, eine Scheidungsurkunde auszustellen und so die Frau aus der Ehe zu entlassen (Dtn 24,1-4). Jesus betont demgegenüber die viel grundlegendere Schöpfungsordnung und zitiert aus beiden Schöpfungserzählungen: Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen (Gen 1,27). Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein (Gen 2,24). Wer hat recht?, fragen die frühen Christen. Aus der Schrift selbst ist eine Entscheidung nicht möglich, doch hier zählt Jesus als Autorität: Seiner Schriftauslegung schließen sich die Christen an.

Das Leiden Jesu Christi

Noch ein Problem brannte auf den Nägeln: Jesu Leiden und sein Kreuzestod durften nicht als etwas Neues und Unerwartetes die gesamte Botschaft in Frage stellen. Für die notwendige Deutung durch die Tradition der Heiligen Schrift wählt das Markusevangelium in der Passionsgeschichte neben anderen Texten v.a. den biblischen Klagepsalm 22. Dabei wird der Klageteil des Psalms „von hinten her aufgerollt“ (Martin Ebner), d.h. die festgelegte Abfolge des Klagepsalms wird in der Erzählung umgedreht: Der Psalm beginnt mit der anklagenden Anrufung Gottes und fährt mit der Schilderung der Not fort. Die Passionsgeschichte (ab Mk 15,24) erzählt erst die Not Jesu (v.a. das Durchbohren von Händen und Füßen: Ps 22,17; das Verteilen der Kleider: Ps 22,19; die Verspottung: Ps 22,8-9) und gipfelt dann im Klageruf Jesu am Kreuz: „Eloï, Eloï, lema sabachtani?, das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34; Ps 22,2). Das Leiden und die Gottverlassenheit Jesu findet das Markusevangelium in den Psalmen, v.a. Ps 22, aber auch Ps 69,22 (Mk 15,23), wieder. Und das ist nicht verwunderlich: Über Generationen hinweg haben die biblischen Klagepsalmen den Beterinnen und Betern geholfen, ihre Not vor Gott auszusprechen und gleichzeitig den Glauben und die Stimme zu bewahren. Wer die Hoffnung aufgegeben hat, klagt nicht mehr. Doch das Besondere an den Klagetexten ist ja, dass sie in größter Not verzweifelt an Gott festhalten und von ihm Hilfe erhoffen. Schon im Vorgang des verzweifeln, klagenden Betens selbst keimen neue Hoffnung und altes Vertrauen wieder auf: Gott wird gewiss wieder Hilfe bringen – nicht über das Leid hinweg, sondern durch das Leiden hindurch. Ps 22 ist ein Beispiel für einen solchen Prozess, in dem neue Zuversicht durch das klagende Beten hindurch aufkeimt – und am Ende fliegt die Hoffnung so hoch, dass Gott auch aus dem Tod Leben neu schaffen kann: „Denn der Herr regiert als König; er herrscht über die Völker. Vor ihm allein sollen niederfallen die Mächtigen der Erde, vor ihm sich alle niederwerfen, die in der Erde ruhen“ (Ps 22,29-30). Das ist eine Spur der Hoffnung auf Auferstehung bereits im „Alten Testament“. Ähnlich

verhalten endet das Markusevangelium, das nur die Glauben fordernde Botschaft des Engels am leeren Grab kennt.

Die zwei-eine christliche Bibel

Das Markusevangelium stellt den leidenden und sterbenden Jesus in die Tradition der klagenden



Eloï, Eloï, lema sabachtani.
Das heißt übersetzt:
Mein Gott, mein Gott,
warum hast du
mich im Stich gelassen!
(Mk 15,34; Ps 22,2)

Beter der Psalmen – und zeigt damit einmal mehr auf, dass das Jesusgeschehen vollkommen „schriftgemäß“ ist, dass alles so kommen musste, da es ja in der Heiligen Schrift geschrieben steht. Die volle Autorität der Heiligen Schrift Israels wird für die Vermittlung der Botschaft von Jesus Christus in Anspruch genommen. Und auch wenn mit Johannes und Jesus eine neue Epoche des Heils für die Menschheit anbricht, so bewegt sich doch alles „im Rahmen“ – im Rahmen des größeren Textzusammenhangs, den das Markusevangelium als bekannt voraussetzt und für die volle Tragkraft seiner Botschaft gelesen wissen will. Für die Christen entsteht mit dem Neuen Testament, zu dessen Grundsteinen das Markusevangelium gehört, ein neues Gefüge, in dem die Heilige Schrift Israels zum Alten Testament wird. In diesem Gesamtrahmen kann keiner der Teile für sich gelesen werden, vor allem kann das Alte Testament nicht zur Vorstufe degradiert werden. Die vielfachen Rückbezüge des Markusevangelium (und des ganzen Neuen Testaments) auf das Alte Testament sind keine bloßen Illustrationen, sondern rufen den gesamten Kontext und das volle Sinnpotential der alttestamentlichen Stellen mit ab – erst so werden die neutestamentlichen Texte sinnvoll.

Thomas Hieke

Dr. Thomas Hieke, geb. 1968, arbeitete nach seiner Promotion im Alten Testament von 1996-2000 in einem neutestamentlichen Forschungsprojekt zu den synoptischen Evangelien. Seit 2000 ist er Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Altes Testament der Universität Regensburg.